

Merseburger Kreisblatt.



Abonnement-Bericht: Vierteljährlich bei den Subskribenten 1,50 Mk., in den Subskribenten 1 Mk., beim Postweg 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 9^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Werbungsgebühren: Für die 6 gewöhnlichen Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Privats in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verbriefte und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Interzontenpreises 40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Bureau nehmen Privats entgegen. Belagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 222.

Mittwoch, den 21. September 1904.

144. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartals-Wechsel laden wir zur Erneuerung des Abonnements auf das „Kreisblatt“ ergebenst ein.

Das „Kreisblatt“ ist das offizielle Publikationsorgan des Kgl. Landrats-Amtes, des Kreis-Ausschusses, der Kammer des Kreises, der Ortstichter usw.

Außer diesen amtlichen Publikationen bringt das „Kreisblatt“ täglich eine kurz gefasste Uebersicht über alle wichtigeren Vorkommnisse in Stadt und Land, in Deutschland und im Auslande, sodas der Leser des „Kreisblattes“ genügen orientiert wird und nicht nötig hat, sich durch den Wust von Zeitstoff, wie ihn besonders auswärtige Blätter bieten, hindurch zu wunden.

Die Haltung des „Kreisblattes“ ist streng national, der vorliegende Tagesstoff wird aber nicht nach der Parteifärbung, sondern objektiv besprochen, in militärischen und wirtschaftspolitischen Fragen werden die Anschauungen vertreten, welche zum Segen und Heil des Vaterlandes unsere leitenden Kreise als die richtigen erkannt und in die Tat umgesetzt gewußt haben. Das gilt vornehmlich auch von dem Schutz der Landwirtschaft, den diese der Lebensversicherung mit ausländischen Produkten gegenüber bedarf. Feind aller Manchester-Theorie, feind allem leeren Gerede von Interessengegenständen des großen und kleinen Grundbesitzes, wird das „Kreisblatt“ unentwegt für die wahren Interessen der Landwirtschaft eintreten. In den Landwirtschaft ist es, sich nicht durch gleichförmige Worte einfallen zu lassen, sondern dem Blatt ihre Interessen auszuwenden, das offen und ehrlich für sie eintritt.

Nach wie vor ist das „Kreisblatt“ gelesen in den Kreisen der höheren, der Subaltern- und Unterbeamten, der Landwirte, der Geistlichkeit,

der Geschäftstreibenden im Kreise, und deshalb verdienen **Inserate**, die auf das lauffähigste Publikum berechnet sind, Erfolg. Die lokalen Interessen Merseburgs, die die weitere Entwicklung der Stadt betreffen, werden nach wie vor im „Kreisblatt“ vertreten und alle einschlägigen Fragen freimütig und sachlich besprochen werden.

Der Abonnementpreis bleibt unverändert.

Redaktion und Verlag des Merseburger Kreisblattes.

Bekanntmachung.

Die von dem Herrn Amtsvorsteher in Ballendorf unter Nr. 49 für den Mauer August Naushenbach in Wegzug ausgefertigte **Kadefahrtkarte** ist verloren gegangen und wird hierdurch für **ungültig** erklärt.

Merseburg, den 17. September 1904.

Der Königliche Landrat.
Graß d' Hausenville

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich die §§ 1 und 2 des Wildschonengesetzes vom 14. Juli 1904 mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntnis, daß das bezeichnete Gesetz bereits mit dem 13. August 1904 in Kraft getreten ist.

Merseburg, den 17. September 1904.

Der Königliche Landrat.
Graß d' Hausenville

§ 1.

Jagdbare Tiere sind:

- Eich, Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, Fasan, Wiber, Otter, Dachs, Füchse, wilde Katzen, Edelmaarder;
- Auer-, Wild-, Fasel- und Haselwild, Schnee-, Reh- und schottische Moorhühner, Wachteln, Fasanen, wilde Tauben, Drosseln (Kraummetsvögel), Schnepfen, Trappen, Wachvögel.

Wachtelkönige, Kraniche, Adler (Stein-, Seefisch-, Schlangen-, Schretadler), wilde Schwäne, wilde Gänse, wilde Enten, alle anderen Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der grauen Reiher, der Störche, der Taucher, der Säger, der Kormorane und der Bleihühner.

§ 2.
Mit der Jagd zu verschonen sind:

- männliches Eichwild vom 1. Oktober bis 31. August,
- weibliches Eichwild und Eichelhäher das ganze Jahr hindurch,
- männliches Rot- und Damwild vom 1. März bis 31. Juli,
- weibliches Rotwild, weibliches Damwild sowie Häher von Rot- und Damwild vom 1. Februar bis 15. Oktober,
- Rehhäde vom 1. Januar bis 15. Mai,
- weibliches Rehwild und Rehhäher vom 1. Januar bis 31. Oktober,
- Dachs vom 1. Januar bis 31. August,
- Wiber vom 1. Dezember bis 30. Septbr.,
- Falke vom 16. Januar bis 30. Septbr.,
- Auerhähne vom 1. Juni bis 30. Novbr.,
- Auerhennen vom 1. Februar bis 30. Novbr.,
- Wild-, Fasel- und Fasanenhähne vom 1. Juni bis 15. September,
- Wild-, Fasel- und Fasanenhennen vom 1. Februar bis 15. September,
- Wachtelkönige, Wachteln und schottische Moorhühner vom 1. Dezember bis 31. August,
- wilde Enten vom 1. März bis 30. Juni,
- Schnepfen vom 16. April bis 30. Juni,
- Trappen vom 1. April bis 31. August,
- Wilde Schwäne, Kraniche, Wachvögel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der wilden Gänse vom 1. Mai bis 30. Juni,
- Drosseln (Kraummetsvögel) vom 1. Januar bis 20. September.

Die im vorstehenden als Anfangs- und

Endtermine der Schonzeiten bezeichneten Tage gehören zur Schonzeit.

Beim Eich-, Rot-, Dam- und Rehwild gilt das Jungwild als Kalb bis einschließlic zum letzten Tage des auf die Geburt folgenden Februars.

Vorstehende Vorschriften über Schonzeiten finden auf das Fangen oder Erlegen von Wild in eingefriedigten Wildgärten keine Anwendung.

Zum Tode des Fürsten Herbert Bismarck.

* Merseburg, 20. Septbr.

Der Tod des Fürsten Herbert Bismarck ruft Erinnerungen wach an die Zeiten der ersten Regierungsjahre Kaiser Wilhelm's II. Das Verhältnis, welches zwischen Beiden bestand, war das denkbar herzlichste und erfüllte eine Aenderung, als der Reichskanzler Fürst Bismarck seine Entlassung nahm. Dieser folgte das Entlassungsgesuch des Fürsten Herbert in kürzester Zeit, und ist derselbe seitdem in eine Staatsstellung auch nicht wieder eingetreten.

Fürst Herbert Nikolaus von Bismarck wurde am 28. Dezember 1849 in Berlin geboren, genos bis Ostern 1868 Privatunterricht und besuchte dann das Friedrich-Werder'sche Gymnasium. Er studierte darauf in Bonn und Berlin Jura und machte den Feldzug 1870 beim 1. Garde-Dragoonen-Regiment mit. Bei Mars in Tour schwer verwundet, wurde er am 2. September 1870 zum Offizier befördert. Wehnmachten 1873 trat er in den Dienst des Auswärtigen Amtes und wurde bei den Gesandtschaften in Dresden und München und dazwischen vielfach beim Reichskanzler selbst beschäftigt. Nach bestandenen diplomatischen Examen im März 1876 arbeitete er zuerst bei der Gesandtschaft in Wien, bei der Wortschaft in Wien und diente weiterhin bis Ende 1881 seinem Vater als politischer Privat-

Juvenal's Liebe.

Roman von B. Nibel-Ahrens.

(79. Fortsetzung.)

Juvenal, der verratenen Freund, der in der edlen Gastsfreundschaft schamlos Vintergegangen, dem er die Braut beschimpft, er besah das Recht, ihn zu töden und Ramiro wunderte sich, daß es nicht schon geschehen war. Juvenal schweig und betrachtete ihn wie etwas Fremdes — bis Ramiro dieses fürchterliche qualvolle Bögen, die am Rande des Grabes gesenkten Särden nicht länger zu ertragen vermochte.

„Schief zu,“ rief er gellend in die Stille der Nacht hinein und trat Juvenal einen Schritt näher, „ich hab's verdient! Schiefe und zittere nicht, töte mich, doch mache mich nicht zum Krüppel.“

„Gibter Schurke! Wenn Du es noch ehrlich gemeint hättest mit ihr! Aber dreifach hast Du den Tod verdient und er soll Dir werden. Bist Du bereit, vor den ewigen Richter zu treten?“

Juvenal erhob nun seine Rechte und zielt sicher nach dem Herzen seines Totfeindes, während Ramiro die Arme zum sternstimmenden Himmel erhob und flehend sprach:

„Bater dort oben — nimm mich gnädig auf und sende auch meiner armen Mutter Trost und seligen Frieden!“ —

„Meine arme Mutter“ — das Wort traf Juvenal ins Herz, er ließ die Hand sinken;

im selben Augenblicke richtete sich Isabella, die erst jetzt den Vorgang begriffen, auf und unmerkliche seine Arme.

„Juvenal, ich flehe Dich an, werde nicht zum Mörder!“

Sie hatte Recht — dieser da war es nicht wer, daß er seine Hand mit einem Verbrechen beschmutzte — und er hatte noch eine Mutter. „Lebe denn Dein ehrenvolles Leben weiter, Ramiro Silvano, ich schenke es Dir; nur eins fordere ich: noch in dieser Stunde verläßt Du mein Haus für immer!“

„Mein Leben,“ entgegnete der Künstler mit stolzer Geberde, „gehört Dir; willst Du es nicht nehmen, wie es doch Dein gutes Recht ist, so erfülle ich hiermit meine Pflicht und bitte für das, was ich in strafwürdigem Leichtsinne Dir zugefügt, um Verzeihung.“

Juvenal machte eine abwehrende Bewegung; Ramiro Silvano entfernte sich nach einer tiefen, ehrfurchtsvollen Verbeugung gegen Isabella zu und schlug die Richtung nach dem Schlosse ein, seine Sachen zu packen.

Juvenal's Blick fiel auf die gebrochene Gestalt der Geliebten, die Wucht des Unglücks, das sie so gedankenlos heraufbeschworen, zerschmetterte sie; durch einen jener Erkenntnisblitze, wie sie in großen Augenblicken erschütternder Ereignisse wohl über uns kommen, fühlte sie plötzlich, was ihr Juvenal gemeint war, und schneidend bohrte sich die Angst, ihn verloren zu haben, in ihr Herz.

Als er sich ohne ein weiteres Wort des Abschieds zum Gehen wandte, schrie sie auf und rief ihm nach:

„Juvenal vergieb mir!“

„Ich tat es bereits, Isabella. Leb wohl.“

„Wehe, laß mich nicht hier allein zurück, eine Beute der Verzweiflung! Ich war verblendet, ich liebe nur Dich!“

Doch Juvenal unterdrückte sie mit derselben abwehrenden Handbewegung; er glaubte nicht an diese plötzlich erwachte Liebe.

„Das ist nun zu spät; leb wohl! Du hörst noch einmal von mir — jetzt muß ich gehen; ich kann nicht mehr.“

„O bleibe!“

„Nein,“ rief er gequält und heftig, während seine Augen sich mit einem feuchten Schimmer füllten, in meinen Adern fließt wohl das Blut der einst Gedächten und meine Stirn trägt das Räusmal der farbigen Kasse, aber hier in meiner Brust wohnt, wenn auch nicht der Hochmut, doch das Gefühl des weisen Mannes, dem Geiste nach gehöre ich zu Euch, Ihr Weisen, und der große Richter dort oben wird mich einst nicht nach meiner Farbe, sondern nach meinem Herzen richten! Ich habe zu Dir wie zu einer Königin aufgesehen, gefühllos hast Du mich wie einen Nebenverrat — das ist genug, um uns für immer zu trennen!“

„Ich bereue, was ich getan, Juvenal!“

„Wird's? rief er bitter. „Isabella, wäre er Deiner würdig gewesen, mein Herzblut tropfenweise für Dich zu geben — ich liebte Dich namenlos. Und hättest Du gebeten: gib mich frei, so wärest Du es gewesen. Aber der betrogene Juvenal, dessen Liebe Du mit einem Fußtritt und Vertrat kelohtest,

dessen Herz, Name und Ehre Dir gar nichts war, der geht freiwillig, auf Nimmerwiedersehen — leb wohl!“

Er ging — mit weitgeöffneten Augen sah ihm Isabella nach, grenzenlos elend und voll Jammer blieb sie zurück. Wie Pettschhiebe halten seine Worte ihren Mädchenstolz getroffen, als er gesagt: Ramiro habe nur mit ihr gespielt, seine Absichten seien keine ernsten gewesen. Sie wachte plötzlich, daß er wahr gesprochen, wie ein Schletter fiel es von ihren Augen, Alles wurde mit einem Male fürchtbar klar — Ramiro hatte sich nicht einmal zu verteidigen gewagt. —

Trog und Hochmut waren um diese Stunde verunrein, von der stolzen Isabella blieb nichts als ein gebrochenes Weib.

Mars würden die Eltern, Martha und Gerhard fragen! Sollte denn Juvenal wirklich unüberbrücklich für Dich verloren sein? „Ja!“ schrie es in ihr auf. Sie hatte in seinen Augen etwas Fremdes gesehen, einen unglühenderlichen Entschluß. Die Kränkung war zu groß, von ihnen eigenen Lippen hatte er dieses verhängnisvolle Wort gehört.

„Juvenal — Juvenal!“

Der Ruf verhallte ungehört im Parke und es wurde wieder still.

Durch die Feigenblüthe zog es flüsternd und die marmorene Göttin, um deren edles Haupt die Mondstrahlen eine Glorie webte, blickte kalt und streng auf das gebrochene Menschenkind herab.

(Fortsetzung folgt.)

sehr. 1882 wurde er Reichsrat in London, in gleicher Stellung zwei Jahre später nach Petersburg versetzt und im Juli 1884 zum Gesandten im Haag ernannt. Schon Weizsäcker des letzten Jahres aber ward er ins Auswärtige Amt zurückberufen, um im Mai 1885 den Posten eines Unterstaatssekretärs zu erhalten. Von 1881-86 vertrat er den Wahlfreis Bismarck als Mitglied der Reichspartei im Deutschen Reichstage, bis seine Ernennung zum Staatssekretär des Auswärtigen (18. Mai 1886) die Wiederlegung des Mandats erforderlich machte. Kaiser Friedrich berief den Grafen Herbet Bismarck im April 1888 als Staatsminister auch in das preussische Staatsministerium. Als Fürst Bismarck am 20. März 1890 von seinem Posten zurücktrat, erbat sein Sohn wenige Tage darauf ebenfalls seine Entlassung. Er übernahm 1891 die Verwaltung des Gutes Schönhausen und vermählte sich am 21. Juni 1892 mit der Gräfin Marguerite Doyos. Im Juni 1893 wurde er wiederum in den Reichstag gewählt (Wahlfreis Jerschow), wo er sich meist zu den Deutschkonservativen hielt und gegen den russischen Handelsvertrag stimmte. Nach dem Tode seines Vaters (30. Juli 1898) folgte er diesem im Besitz der Fürstentümer und der Herrschaft Friedrichsburg.

Als Staatsmann zeigte er, ganz in den Ideen seines Vaters aufgehend, eine außerordentliche Geschäftsgewandtheit und Arbeitskraft, das deutsch-englische Verhältnis von 1885 über die Abgrenzung der Kolonialgebiete wurde durch ihn vorantgetrieben. Damals schwebte nämlich zwischen England und Deutschland eine gewisse Konfliktlage wegen der 1884 erfolgten Erwerbung von Angola Pequena, der Ausübung der Schutzhoheit des Reichs über Namakia und Darafaland gefolgt war. Deutschland hatte alsbald in dem neuen Schutzgebiete den von den Engländern angetragenen Aufbruch der Dualianer blutig niederzuschlagen und Fürst Bismarck erob gegen gewisse Intriguen in London amtl. Beschwerde, während gleichzeitig die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in fast drohendem Tone die Lage besprach. Der Reichstag bewilligte unter dem Einfluß jener Stimmung die geforderten Dampfer und Beamten, und alle Angelegenheiten auf ernster Gefährdung hin. Damals wurde Graf Herbet nach England geschickt und sein Erfolg war ein vollständiger. England erkannte die deutschen Schutzrechte an und in dem Vertrag vom 29. April 1885 wurden die deutschen Grenzen in Westafrika festgesetzt, die durch die Ergänzungen vom 17. Juli 1886 und 28. März 1887 nach dem Innern hin noch erweitert wurden. Daß sein Name mit diesem Erfolg in Verbindung steht, sichert dem verstorbenen Fürsten für immer eine geschichtliche Bedeutung. Auch um die Samoa-Konferenz im Frühjahr 1889 machte der damalige Staatssekretär des Auswärtigen sich verdient.

Fürst Herbet Bismarck hinterließ drei Söhne (Otto, Gottfried und Albrecht) und zwei Töchter (Hanna und Godeola), das

längste Kind wurde ihm am 6. Juli vorigen Jahres geboren. Fürst Herbet Bismarck, fast wie die meisten Söhne großer Männer, sehr darunter zu leiden gehabt, daß er, so lange sein Vater lebte, im Schatten dieser einzigen Persönlichkeit stand, daß die Mitwelt andererseits aber an alles, was er tat und redete, das selbe Maß anlegte, das sie bei seinem Vater nach dessen beispiellosen Erfolgen in drei Jahrzehnten angewendet sich gewöhnt hatte. Und doch war es dem Fürsten Herbet nie vergönnt, als Staatsmann Eigenes zu leisten, denn als sein Vater zurücktrat, forderte auch er seine Entlassung, und obwohl Kaiser Wilhelm II. diese mit Worten schmeichelt, gab ihm keine Anerkennung für seine Verdienste zugesagt und dem Grafen während der Abschiedsaudienz eigenhändig die Kette eines hohen Ordens umhängte mit den Worten, daß er ihn hierdurch desto fester an sich zu fesseln hoffe, ist das einmal gereifte Band zwischen beiden nie wieder völlig hergestellt worden. Grollend hielt Fürst Bismarck sich von Berlin fern, und als er später im Reichstag wieder in die Politik eingreifen wollte, zeigte es sich, daß er den Zusammenhang mit der Entwicklung der Dinge verloren hatte; sein erfolgloser Waffengang mit dem Grafen Wilton bestätigte dies nur zu deutlich. Trotzdem sprach man vor zwei Jahren, als Fürst Herbet den Winter über in Berlin sein Heim aufschlug, abermals davon, daß seine Wiedererwendung in diplomatischen Dienst in Aussicht stehe. Ob diesem Gerüchte bestimmte Verhandlungen oder nur der Wunsch der Bismarck-Freunde zu Grunde lag, bleibt dahingestellt; als Haupthindernis für einen etwaigen Wiedereintritt des Fürsten in den Staatsdienst würde sich jedenfalls die Schwierigkeit, einen geeigneten Posten für ihn ausfindig zu machen, herausgestellt haben. Denn des Fürsten Hauptgebiet war die auswärtige Politik, hier war aber die leitende Stelle besetzt, und einen wichtigen Vorkämpferposten zu übernehmen, dazu fehlte ihm der nötige Zusammenhang mit den Wandlungen der deutschen Politik seit den Wärtagen 1890, vorausgesetzt, daß er überhaupt hierauf eingegangen wäre. So war es denn dem Fürsten Herbet, der einst berufen schien, als Erbe seines Vaters das Reichspräzident anzutreten, nicht beschieden, seine beste Manneskraft dem Dienst des deutschen Vaterlandes zu widmen. Und wenn wir heute rückwärts schauen, mahnt uns sein Gedächtnis an das des Sohnes und der Enkel eines anderen deutschen Geshesheroen, Goethes, die neben der Größe ihres Vaters trotz reiblichem Vermöhen keine oder nur geringe Anerkennung zu finden vermochten.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 20. September.

Es liegen heute folgende Meldungen vor:
 * **Mudon**, 19. Sept. Die allgemeine Lage ist noch unverändert. Der Vormarsch der Japaner wird jedoch sicher erwartet; man fragt sich nur, ob er östlich auf der Straße

von Wänshu über Kanganagang nach Tsifintun oder direkt nach Mudon auf der Kaiserstraße oder endlich am Hunsuffe oder gar westlich am Kau aufwärts erfolgen wird. Die japanische Vorpfeilelinie dehnt sich von Kanganang am Hunsuffe über Schiwko bis Hsiauautun. Hinter dieser Linie ist jeder Einblick sehr schwierig. Auf dem Hunsuffe führen zwei japanische Kompagnien in Dschuntan aufwärts, sie wurden bei Tschanngau zurückgetrieben. Die allgemeine Kriegslage ähnelt der vor der Schlacht bei Kiaung. Bisher zogen es die Japaner stets vor, im Gebirgsgeleude zu kämpfen. — Ein chinesischer Kaufmann erzählt, daß in Liaujanq selbst nur eine Kompagnie stehe, auf den Höhen nördlich davon 2000 Mann, noch immer werden Leuten und Kabaner aufgefunden, die die Luft verpesten. Marifall Oyanas Hauptquartier ist jetzt nördlich von Kiaung. Bei ihm ist ein Bataillon der japanischen Kaisertruppen. Wie jetzt feststeht, war der Munitionsvorrat in der Schlacht bei Kiaung enorm; zum Beispiel verfeuerte die russische Artillerie am 31. August über 100,000 Geschosse.

* **London**, 19. Sept. „Daily Chronicle“ meldet aus Liaujanq vom 14. Sept.: Die Japaner entdeckten mehrere nicht explodierte Minen in der Nähe der russischen Verteidigungswerte. Die Russen entsandten sichtlich von Mudon eine rege Tätigkeit. Die Japaner stellen die Eisenbahn im Süden Kiaungs wieder her und bauen Brücken über den Fluß.

* **Tosio**, 20. Sept. Am Sonntag machten 6 russische Bataillone einen Ausfall aus Port Arthur, wurden aber von Japanern zurückgeschlagen.

* **London**, 19. Sept. „Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu vom 18. d. M.: Ein Stofanobers und zwei Kaufleute, die heute am Dschuntan aus Port Arthur in Tschifu eintrafen, brachten die Post mit. Die Absahrt erfolgte von der südlichen Taubenbüsch. Die Leute erzählen, daß während der letzten zehn Tage vor dem 15. Sept. Ruhe geherrscht habe, abgesehen von vorübergehenden Beschreibungen, wodurch viele Chinesen und einige Europäer ums Leben kamen. Am 14. d. M. habe General Stössel von Kurapatin die Nachricht erhalten, daß er bis Januar auszuhalten und bis dahin bedeutende Entwicklungen erwarten müsse. Die Munition soll angeblich für 5 Monate, Reis und Obst für 6 Monate ausreichen. Wenn die Japaner in die inneren Verteidigungswerte eindringen sollten, werde der letzte Widerstand in den Forts auf dem Goldenen Hügel und dem Elektrischen Hügel geleistet werden. Diese Forts seien mit großen Vorräten versehen. General Stössel habe den Europäern verboten, Port Arthur zu verlassen. Die Garnison sei auf 8000 Mann zusammengekommen.

* **Tschifu**, 19. Sept. Militärische Sachverständige, die die Vorgänge bei Port Arthur genau verfolgten, schließen daraus, daß augenblicklich ein Sturm auf die Befestigungen stattfindet oder unmittelbar bevorsteht. Sie gründen die Ansicht auf das heftige

Bombardement vom 15. September, das in der Regel einem solchen Sturm vorangeht. Die Ankunft wichtiger Boten zu der Zeit, wo die Blockade zu brechen gefährlich wird, bestärkt auch die Ansicht, daß nach den neuesten zuverlässigen Nachrichten die Japaner mit den Belagerungswerken fertig sind. Japanische Berichte geben an, daß die Einwohnner von Dalny bereits vorgefertigen Angriff innerhalb weniger Tage erwarten. Die Japaner sind sich, wie allgemein bekannt, darüber klar, daß ihre Untätigkeit die russische Widerstandskraft erhöht. Sie wünschen deshalb, durch den Sturm mit Gewalt der Lage möglichst schnell ein Ende zu machen. Chinesen, Russen und Japaner stimmen, wie weiter gemeldet wird, darin überein, daß die Blockade von Port Arthur augenblicklich das Durchkommen von Dschuntan nahezu unmöglich mache. Seit mehreren Monaten hätten Dschuntan Depeschen und Vorräte in die Festung einzuführen versucht. Gesehentlich würden die Fahrzeuge von den Japanern versenkt und die Mannschaften nach Dalny geschleppt. Aus Port Arthur kommende russische Geiseln erklären, es sei dort ein Ueberfluß an Konzentration vorhanden, doch fehle es an frischem Fleisch, es gebe nur Pfefferfleisch; täglich würden zwölf Pferde zu Ernährungszwecken geschlachtet. Wenn nicht gerade ein heftiges Bombardement stattfinde, sei das Leben in Port Arthur nahezu daselbe, wie in Friedenszeiten. Der Soldatendienst werde nie gewöhnlich abgehalten, obwohl die Kirche beschäftigt sei. Militärmusik spiele zweimal täglich. Die Russen behaupten, die Japaner hätten bisher kein Fort der inneren Verteidigungslinie besetzt. Die besetzten Forts seien während der letzten 18 Tage in verhältnismäßiger Ruhe ausgebeßert worden, sie befänden sich in einem ausgezeichneten Zustande. Die Russen seien überzeugt, daß Port Arthur niemals werde genommen werden.

* **Tschifu**, 19. Sept. Lieutenant Radziwili, der den Vortritt auf englischer Seite mitgemacht hat, ist als Ueberbringer von Depeschen von Generalleutnant v. Stössel an Kurapatin her angekommen, indem er der japanischen Wachsamkeit entflücht war. Er erzählt, die Kriegsführer seien gegeneinander von schonungsloser Wildheit besess. Parlamentär- und Uebergebotssagen würden in keiner Weise mehr abgetrieben. Generalleutnant Stössel lege in den Befehlen an die Besatzung Nachdruck auf die Notwendigkeit, Widerstand bis zum letzten Blutstropfen zu leisten, da die japanischen Offiziere, wenn sie in die Festung eingedrungen wären, nicht in der Lage seien würden, die Soldaten davon abzuhalten, ein Blutbad anzurichten. Der Kommandierende hätte 300 Pflegerinnen gegeben, die Festung zu verlassen; sie hätten aber geantwortet, sie wollten sich lieber dem Blutbad aussetzen, als ihren Posten verlassen. Radziwili führt folgendes Beispiel der Wildheit der Kriegsführer an: Bei dem letzten Sturm hätten 2 japanische Kompagnien, als sie abgechnitten und der Gnade der Russen

Auf dem Rade durch die Schweiz. *)

19.
 Am Comer See.
 Da ich im Innern der Ortshäfen nicht gern Quartier bezüge und am Strande sich nichts Passendes fand, verzog ich mich nach Norden hinauf; der nächste Tag sollte mir zeigen, wie glücklich diese Wahl getroffen war. Südlich beginnt nämlich eine Zone, welche auf Kilometer hinaus einem freien Manne wie ein Gefängnis erscheinen muß. Da reist sich Wila an Wila, schließen die komfortabelsten Hotels förmlich wie Pflge aus der Erde, und wo je noch Platz, leben rauch einige Fischerhäuschen dagewichen. So ist der Strand. Nach dem Bunde zu aber hat man erst recht keine Luft. Da stehen jene alten prächtigen Paläste der alten italienischen Aristokratie in ihren leuchtenden Parks fast verdrängt, über deren hohe Umzengungsmauern die uralten Bäume herüber schauen, welche uns riesenhafte Tempelare der besten Baumsorten zeigen, umrahmt von 20-25 m hohen Lorbeer- oder Taxusbäumen. Das Sprudeln der Brunnen klingt lodend an unser Ohr, die Luft ist schwer von Wasserdampf, aber wer da hinein will, muß erst 2 Vier abladen und wird dann wie ein Händchen an der Seite von Gärtnern umhergeführt. Das wäre nichts für mich gewesen, ich brauche Mückenfreiheit, d. h. ich muß mitten in Grünern wohnen, wo ich drei Schritt vom Hause ein Waldchen für die Pflanzensammler finde und dann eine frei unkontrollierte Gegend sich anschließen, wo ich ungeniert herumgehen und kleine Entbedungsreisen machen kann. Dies fand ich alles

nach Norden zu. Zuerst wurde mir zwar bange. Mäßig traten freie Felsen an den See heran, es ging bergauf und durch viele, oft bis zu 100 m lange Tunnel hindurch. Da man aber dem einmal gefassten Entschluß treu bleiben muß, hielt ich durch, und richtig, die Felsen wichen; eine weite große Terrassen-Oase tat sich auf; eine und ein Weichbild wies einen freien Pfad hinunter nach einem Ristorante Gabbani in Aquaforta. Dies ist wieder eins meiner Eldorado's geworden. Wir sind an einer Dampf-Angelegenheit, befinden uns also trotz unserer abgefeierten Lage, da es keine Bahn gibt, mitten im Verkehr. Der See ist weit hinaus nach beiden Seiten sichtbar, nachts als eine spiegelglatte Fläche, auf der die unanglichen Wälder weit entfernter Ortshäfen lange Streifen ziehen, deren Mittelpunkt immer der ist, welcher nach ihnen ausstrahlt. Welcher Unterschied gegen meine Luzerner See-Quartiere macht sich aber bis ins Kleinste bemerkbar. Es ist alles interessanter, lebendiger, ja man möchte sagen, der Kampf ums Dasein ist ein verschärfter, es ist blutiger Ernst überall, wo im Norden nur Spielerei ist. Auch hier weisen nächtliche Scheinwerfer ihre Lichtkegel in meine Augen. Aber es sind keine Sorels wie in Luzern, sondern die kleinen italienischen Kanonenboote, welche die ganze Nacht nach Schmugglern suchen und daher fortwährend die Flüsse ablichten. Unter meinem Stuhle trabelt etwas Schwarzes. Der Hund, welcher sonst Schwaden frist, will nicht absteigen, ich sehe näherhin. Es ist ein leuchtender Skorpion. Ein Tier, das man sonst bloß auf der Schule beobachtet oder in Spiritus mal gesehen hat, wobei dann ängstliche Leute

stets zu fragen pflegen, ob er auch tot sei und ihnen nichts mehr tun wird? Unserer war nicht tot, wurde aber mit einer Zange gefangen und zum Flammentode verurteilt. 50 m von uns mündet das ausgetrocknete Flüssche, dessen Verklärung nach oben eine scharf eingeschnittene Schluchtbild. Da muß ich natürlich mit. Will jemand mit von den Herren? Für Damen ist es nicht, erstens ist das Gekletter über dies Steingeröll aller Größen auf die Dauer sehr anstrengend, zweitens kommen die Stellen, wo es gar nicht weiter geht, sondern man hier in den aus den Fluten ragenden Wäldern jene so gefährlichen Springpartien machen muß, bei denen ich in Engelberg in's Wasser fiel, weil ich die Balance nach dem Sprunge noch nicht heraus hatte, dort an senkrechten Wänden sich an Ginsterrunden und Jarntaut emporkriechen muß. Zunächst ist das Tal schön grün und trocken. Man freut sich an den Felssteinen, welche bald wie Silber glänzen, wenn sie Glimmerstücke, bald violett oder grün aussehen, wenn sie Kalk und Dolomit sind. Dann kommt das Wasser, welches weiter unten nicht mehr da ist, weil es teils abgelenkt sich mit Hutfabrikation beschäftigt, teils sich in die Erde verläßt, um sich von diesen Frohndiensten zu bräuen. Das Schicksal sind die vielen Windungen und die Wasserfälle. Es ist etwas ganz anderes, ob man so einen Wasserfall selbst erblickt, oder ob man 2 Stunden auf einem Wege läuft, an dem alle 10 Schritt ein Wegemeter steht, „Nach dem Wasserfall“. Schließlich sind dann die Erwartungen meist so geteigert worden, daß man enttäuscht ist, wenn man ihn glücklich erreicht hat. Hier blüht man plötzlich lau-

schend stehen. Wichtig. Es raucht was. Nun geht es mit doppelter Eile weiter. Nun steht man ihn herabkommen, noch durch das Grün verschleiert, das uns von ihm trennt. Dann hat man sich Bahn gebrochen bis zu ihm und bleibt ausruhen und bewundernd stehen! Fast stets folgt nun die heikle Frage: Wie ist das Hindernis zu überwinden? Man muß geht es noch dicht am Wasser hinan in schlängeligen Felsen, oft aber muß seitlich an den weniger senkrechten Dingen eine Fortsetzung des Weges erzwingen werden. Wenn man dann so 1 Stunde sich emporgearbeitet hat, ist man ganz verlost in so ein Tal und muß unter allen Umständen wissen, wo dies Wasser nun eigentlich herkommt? Das Entdeckersieber hat einen gepakt. Natürlich kommt man bei der respektablen Höhe der fließenden Gebirge doch nie zum Weichbild, sondern die Dunkelheit zwingt zur Umkehr. Man kann dann immer auf gebahnten Wegen festwärts rascher zu Tal, am nächsten Tage wieder hinauf kommen und da einsehen, wo man aufsteigt. Ganz oben finden sich noch große Ortshäfen, welche wie z. B. Berglia hier einen gewissen Wohlstand zur Schau tragen. Weiter hinauf kommen noch herrliche alte Kastanien und dann naches, farres Hochgebirge. Auch die Panoramen von dem See sind denen der beiden anderen Seen unbedingt an Mannigfaltigkeit überlegen. Die Berge stehen alle, wie die Coullisen einer Theaterhalle, hintereinander. Dabei habe ich hier entschieden das schönste Wetter. Es ist morgens immer trübe, mittags bricht die Sonne etwas durch, aber abends kommt ein Gewitter, wenn es sich nicht beselle und schon vorher eintref-

*) Nachdruck verboten.

preisgegeben wären, die weiße Flagge gezogen die Hüften aber hätten, absichtlich die Flagge unbeschadet lassend, Salvo auf Salvo auf die hiesigen Reiben abgegeben. Anzweihundert hätten die Japaner, ihre Mißbilligung dieser Handlungsweise ausdrückend, auf die eigenen Kameraden geschossen. Die Folge wäre gewesen, daß 600 Mann aufgetrieben und zwischen den verwesenen Opfern feilherer Angriffe gefallen seien. Die Verwundeten hätten noch Stunden nachher Taschentücher mit dem Arme hochgehalten, als Zeichen um Hilfe, aber die Russen hätten sich nicht hinausgewagt. Radzimir fügt hinzu, daß noch reichlich Munition für die Geschütze und Gewehre vorhanden sei und die hiesigen Geschosse nur aus Sparmaßregeln bedrahtet würden.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. September. (Hofnachrichten). Der Kaiser ist heute vormittag, — von Radin kommend — in Cranzbuck (am Kurpfalz Hof) eingetroffen, um mit dem Dampfer „Graf Blücher“ die Fahrt nach Jense anzutreten, von wo er sich zu Wagen nach dem Jagdschloß Babelsberg und von dort nach Potsdam begibt. — Graf Mirbach hat eine Broschüre erscheinen lassen, die, wie das „Veip. Zbl.“ zu berichten weiß, schon vor 8 Tagen in einem als „vertraulich“ bezeichneten Exemplar vorgelesen hat. Die Broschüre wendet sich hauptsächlich gegen die Presse. Ueber den bisher unaufgeklärten Verbleib einer Summe von 325,000 Mark giebt die Broschüre keinen genügenden Aufschluß, der Verfasser glaubt, die Banquiers Schulz und Komeid hätten das Geld zu Privatverweh verwendet.

Die Bestrafung der Herero.

Herr Albert Boigt-Osthandja, Mitglied der Abordnung, welche die südafrikanischen Farmer in der Entschädigungsfrage entandt haben, äußert sich in dem Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft über die Frage, wie die Herero nach ihrer Unterwerfung zu behandeln sind. Er führt aus:

„In der Entwicklung der Dinge in Südwestafrika nimmt die Sorge, was mit den Herero nach ihrer Niederwerfung zu machen ist, einen ersten Platz ein.

Viele von unserer Ansiedler, die durch den Aufstand an Leib und Gut geschädigt wurden, verlangen, daß der ganze Hererostamm einfach vernichtet wird — die Missionäre der Kolonialgesellschaft dagegen möchte diese „armen verirrten Menschen“ vor irgend einer harten Strafe schützen.

Weder das eine noch das andere darf geschehen, und in Nachfolgendem will ich versuchen, meine Ansicht darzulegen, wie es möglich ist, den Herero politisch unschädlich zu halten, ihn in kultureller Hinsicht aber zu heben.

Die Anführer und Mädelführer des Aufstandes müssen, soweit sie nicht kriegerisch verurteilt und erschossen (besser gehängt) werden, nach einer anderen deutschen Kolonie verbannt werden, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Für den größten Teil derselben würde Neuguinea das gegebene Land sein.

Zurückkehren darf von ihnen keiner; denn ich halte auch bei den Führern und besonders bei diesen eine lebenslängliche Deportation, zum Teil mit schwerer Zwangsarbeit, für besser, um keine Wäppler zu schaffen.

Alle anderen Großen des Stammes, wie die Unterhaupte, Häuptlingsöhne, größere Besitzkapitäne, ich schätze sie auf 200 Personen, müssen deportiert werden nach irgend einer anderen deutschen Kolonie; denn so lange diese einflußreichen Führer unter ihren Stammesgenossen bleiben, wird man von einem gesicherten Frieden nicht sprechen können. Außerdem wird die Verdrängung seiner Großen auf das Volk einen tiefen Eindruck hinterlassen: Es kann sich gar keinen klaren Begriff machen davon, was aus den Deportierten wird; schon daß sie über das große Wasser genommen sind, ist ihnen schauerlich.

Waffen, Land und Vieh, also alles, was der Herero besitzt, muß ihm genommen werden, obwohl ihm ein Teil des letzteren wieder zurückgegeben werden muß.

Bei der Unterbringung des Volkes muß die Regierung sich der Reservate bedienen, wie sie ähnlich im englischen Südwestafrika mit Erfolg angewandt werden.

Bei uns denke ich mir die Sache am besten so: in der Nähe der großen Ansiedlungen, wie Windhut, Osthandja, Omaruru, Outjo, Grootfontein und Gobabis werden kleinere Reservate geschaffen, um die Herero auf diese

zu verteilen. Ob auch der Süden einige solcher Reservate bekommen soll und kann, muß sich später herausstellen; ich würde es beifürworten.

Diese Reservatplätze, die man so den Eingeborenen überweist (nicht als ihr Eigentum) müssen gut sein, d. h. reichlich Wasser, guten Gartenboden und gute Weide haben.

Während der Mann draußen arbeitet, sei es beim Kaufmann, Farmer oder bei der Regierung, wird die Frau mit ihren Kindern den Garten bestellen und das wenige Vieh, das man ihnen gegeben oder belassen hat, besorgen.

Hierdurch und durch die Ersparnisse, die der Mann bei der Arbeit macht, wird die Familie leben können. Der Fleißige wird sich sogar etwas erübrigen können. Seine kleine Herde Ziegen und die wenigen Kühe, die man ihm gegeben hat, werden sich bald vermehren, und er wird sich bald in seine, von ihm selbst verschuldete Lage finden.

Hierdurch ist natürlich notwendig in diesem Reservate. Der Chef derselben verkehrt mit den Leuten und hält Ordnung durch einige Alte im Reservat, wie man sie bei uns wohl in den Dorfsälften kennt. Jemand eine Art Kapitänsstellung dürfen diese natürlich nicht haben. Sie sollen dem Stationschef nur behilflich sein und ihm den Verkehr mit den Reservateingesessenen erleichtern.

Außer der Polizeistation ist natürlich die Mission durch einen oder zwei Missionäre vertreten. Ich bin überzeugt, daß diese mehr Freude als bisher an ihren Schützlingseelen haben werden. Früher faulente und nagobohnte der Herero nach Perzenlust im Lande umher. Sehnsucht und Arbeitssam brauchte er ja nicht zu sein und war er nicht; denn das ganze Land war ja sein.

Und dann muß auch ein Kaufladen (Store) im Reservat sein, der den Leuten verkauft, was sie wünschen und bedürfen — nur keinen Schnaps. Es darf unter keinen Umständen den Ladenhabern im Reservat die Erlaubnis zum Verkauf von alkoholhaltigen Getränken erteilt werden. Geht es das, so ist alle andere Fürsorge sinnlos. Der Chef der Station, der Missionar und jeder andere, der mit den Leuten zu tun hat, wird nur Schereereien und Verger haben; außerdem wird er nicht vorankommen. Die wenigen Ersparnisse werden, wie wir wissen, am liebsten in Schnaps angelegt. Also warum solchen im Reservat überhaupt zulassen? Das Verbot einer jährlichen Schnaps im Reservat sollte mit einer sehr hohen Geldstrafe belegt werden.

Außer in diesen Reservaten können die Leute mit ihrem Anhang auch bei dem Farmer unterkommen. Jeder derselben wird froh sein, wenn er einige Familien bekommen kann. Er wird ihnen erlauben, einiges Vieh zu halten, da sie dadurch seßhaft werden und bei ihm bleiben. Daß er sie gut behandelt, liegt in seinem eigenen Interesse; denn sonst ziehen die Leute fort zu einem anderen Brotherrn oder ins Reservat.

Der Zwang zum Unter diesen neuen Verhältnissen eine Notwendigkeit geworden. Will ein Herero, sagen wir, sein Reservat verlassen, so muß er von der Station dazu einen Erlaubnischein haben, in welchem der Zweck und die Dauer seiner Reise vermerkt ist.

Jeder Farmer muß verpflichtet sein, daselbe zu tun, wenn ein Kaffer oder irgend ein Eingeborener seine Farm verläßt. Eingeborene, die ohne Paß angetroffen werden, werden bestraft, am besten durch Züchtigung. Auf diese Weise ist der Weite vor Diebstahl ziemlich gesichert.

Diese von mir vorgeschlagene Art, die Herero nach ihrer Unterwerfung zu behandeln, kann nur schärfer oder gelinder ausgeführt werden; jedenfalls glaube ich aber, daß man so dem Eingeborenen ein würdiges Dasein verschaffen kann, ohne fürchten zu müssen, daß er sich jemals wieder erhebt — vorausgesetzt, daß wir ihn erst haben! D. K. G.

Zum Generaltreue in Italien.

* Rom, 19. September. Nach Meldungen aus Pisa, Ronini und Terrota herrscht auch dort der Ausbruch. In Napoli wurde heute eine von den bei der Arbeiterreville eingetragenen Verbänden einberufene Versammlung abgehalten, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Drei Redner, darunter auch der Deputierte Merlino, hielten hitzige Reden. Nach Schluß der Versammlung gingen alle Teilnehmer ruhig auseinander und leisteten den Aufforderungen der Polizeibeamten Folge. Der Pöbel und fraktionelle Personen jedoch begingen Unstetigkeiten und richteten einige unerhebliche Schäden an. Als die bewaffnete Macht einschritt, kam es zu heftigen Zu-

sammenstößen; die Polizei-Beamten zogen blank und verletzten einige Personen. Somit ereigneten sich weiter keine ernstlichen Zwischenfälle. Die Beleuchtung der Straßen ist heute abend gestrichelt, ebenso die Brotverforgung für morgen. In Florenz fand heute ebenfalls eine Versammlung statt; danach durchzog eine wenig zahlreiche Menge von Ausständigen die Straßen und erzwang die Einstellung des Straßenbahn-Verkehrs. Die Truppen zerstreuten die Menge, ohne daß es zu Unruhen kam. In Venedig hat die Ausständigenbewegung zu keinem bemerkenswerten Zwischenfall geführt. Der Eisenbahnerstreik zeigt das gewöhnliche Bild. Ein mehrfach vorbestraftes Individuum wurde gestern in Genua von einem Manne gestochen, den es am Kopfe verletzt hatte und zu entzweifeln versuchte. In Mailand dauert der Ausstand fort, in dessen sind dort die Kaufläden geschlossen und der Wagen- und Eisenbahnverkehr funktionierte wie gewöhnlich. Der Ausstand in Ancona, Forlì und Como ist beendet. In Siena, Carrara, Ascoli, Piacenza und Novara haben dagegen die Arbeiter die Arbeit eingestellt.

* Rom, 20. Sept. Aus Venedig wird gemeldet: Streikende Arbeiter löschten am Sonntag-Abend die Straßenlaternen aus und zerrückten sie. Infolge dessen mußten Läden, Theater und Hotels geschlossen werden. Die Ausständigen versuchten vergeblich, in den Vorhöfen einzudringen, um den Telefonverkehr zu unterbrechen. Die Arbeiterkammer machte bekannt, daß die Arbeit heute wieder aufgenommen werden sollte.

Locales.

* Merseburg, 19. September.

* Eisenbahnmonatskarten. Ueber die Ausgabe von Monatskarten sind folgende sehr erweiterte Bestimmungen getroffen worden, welche mit dem 1. Oktober in Kraft treten. Als Hausstandsmitglieder, welche Monatsnebenkarten erhalten können, gelten als 1. Oktober im ganzen Bereiche der preussischen Staatsbahnen: a) Ehegatten, Geschwister, Kinder, Stiefkinder, Enkel, Mündel, Pflegekinder; b) entferntere Verwandte, die aus Mitteln des Haushaltungsvorstandes unterhalten werden; c) Hauslehrer, Erziehertinnen, Gesellschaftertinnen, Hausdamen, Dienstmädchen, Hausdiener und Laufburschen; d) Lehrlinge unter der Voraussetzung, daß sie bei dem Haushaltungsvorstand wohnen und von ihm ernährt werden. Die vorstehende Ergänzung der seitigen Bestimmungen ist auf den neuen Anträgen auf Ausstellung von Monatskarten bereits enthalten.

* Militärisch. Unsere Garnison kehrt morgen abend hierher zurück; heute abend kommt das ganze 4. Armeekorps in der Gegend ins Bivak.

* Nachtstroh. In der verflochtenen Nacht trat abermals Frost ein, und mehrfach waren die Gurken in den Gärten von Reif befallen, bezw. sich zu erfrieren.

* Ahrens Panorama ist wieder eingetroffen und hat sich, wie in früheren Jahren, in der Kaiser-Wilhelms-Halle etabliert. Zur Vorführung in dieser Woche kommt Graubünden und Engadin, darunter Sr. Moritz, Montrosina, Nagaz, Tufissi, Tamina-Schlucht, alles Punkte, die zu den schönsten der Ostschweiz gehören. Die Besichtigung der Serie kann warm empfohlen werden, da die Bilder sehr naturgetreu wiedergegeben sind.

* Berichtigung. Vor 8 Tagen brachten wir eine uns zugekommene Notiz über einen abends verheilten Zusammenstoß zweier Wagen der elektrischen Fernbahn in Ammendorf zum Abdruck. Die Direktion erucht uns um die Mitteilung, daß die Nachricht unrichtig ist; auf nochmalige Erkundigung beim Ueberbringer derselben erfahren wir, daß der betr. Wagen allerdings auf dem Geleise zurückgeschoben worden sei, wodurch die Verunreinigung wurde, dieser sei vor dem anderen Wagen zurückgewichen; die Entfernung ließ sich nicht genau feststellen. Wir konstatieren hiermit, daß der Ueberbringer eine uns in der Hauptfrage unrichtige Nachricht hat zugehen lassen.

Brobing und Umgegend.

* Halle a. S., 18. September. In vorletzter Nacht ist beim Gastwirt Richard Muehe im „Konertshaus“ ein großer Aufruhr entstanden. Ungefähr sollen 2000 W. gestohlen worden sein. — Der die hiesige Bürgerwehr leitende Interessierende Konflikt zwischen der Stadtgemeinde und der Straßenbahn, betreffend der Geldverlegung und Pfändung in der Seebener Straße zu Halle-Wiechenslein, ist jetzt an das preussische Ministerium des Inneren zur Prüfung gelangt. Obgleich Stadtgemeinde und Straßenbahn

auf ihrem Standpunkte streng beharren, lautet jetzt, daß der Konflikt in nicht allzu ferner Zeit durch einen Vergleich seine Erledigung finden werde. — Der in der Erledigungsanstalt „Morkwig“ in Jäh internierte Bgling Alfred Rodow von hier war nach hier überführt worden, um gerichtlich vernommen zu werden. Auf der Rückfahrt nach Jäh sprang er aus dem in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge, zog sich eine schwere Schädelverletzung zu und verstarb bald danach.

* Magdeburg, 17. Sept. Der militärische Sohn des Gutsbesizers Hermann im nahen Großgörlitz wurde beim Rügen eines Pferdes von diesem in den Arm gestoßen und gegen die Krippe gedrückt. Das Pferd biß nun nochmals auf den Bedauernerten ein und riß ihm zwei Finger der Hand ab. Der Verletzte sollte in 14 Tagen beim schweren Jüdischen-Regiment eintreten und seinen Militärpflicht genügen.

* Erfurt, 18. Sept. Die sechs Stockwerk hohe Kunst- und Handelsmühle von Dr. o. h. in Wilschleben ging heute früh in Flammen auf. Wichtige Vorräte von Mehl und Getreide sind mit verbrannt. Der Schaden ist bedeutend. Das brennende Getreide flog in weitem Umkreis umher und gefährdete den ganzen Ort.

Vermischtes.

* Hamburg, 18. Sept. Das S. L. meldet: Dr. Ghrzander, der frühere Privatsekretär des alten Fürsten Bismarck, wurde von einem traurigen Schicksal betroffen. Er befindet sich im Jrennhaufe Friedrichsberg bei Hamburg.

* Uue, 18. Sept. In vergangener Nacht gegen 1 Uhr ist das Wohnhaus des Kaufmanns Gustav Stiebler in Veerfeld bei Spangenberg infolge einer Gasexplosion zum größten Teil zerstört worden. Der in einer Dachkammer schlafende Kaufmannslehrling Bauer aus Wünnen wurde dabei getötet.

Kleines Zeuilleton.

* Americanum. Ein scharfes Urteil über den Erwerbssinn im Lande des Dollars fällt Karl Zimmermann in seinem Iosben bei Strecker und Schwäbe in Stuttgart erschienenen Buch: „Ostel Sam“. Amerikanische Reife- und Kulturbilder: In seinem ganzen Sinn und Streben, in seinem ganzen Handeln und Fühlen offenbart sich der Amerikaner als niedriger Typus, der das höchste Ziel seines Strebens darin sieht, möglichst schnell zu großem Reichtum zu gelangen. Er unterwerft sich in dieser Richtung wenig von dem mongolischen Typus, dessen Klugheit und Trachten auch nur dem „Wagbaren“ gilt und in dessen eingetretene Stelle sich noch nicht ein Stäubchen verlangen nach etwas Höherem findet. Der Geldteufel treibt so sehr im Amerikaner, daß sein ganzes „Ich“ von dieser Leidenschaft beherrscht wird. Der Geldgott tritt in all seinen Neuerungen zutage, das Gedächtnis seines Gelderwerbs erscheint als Mittelpunkt seines Gedankenkreises, dem sich alles übrige nur als nebenläufige Momente anzugliedern hat. Das „to make money“ (Geldverdienen), „what you make?“ (Was verdienen Sie?) und „how is the business?“ (wie geht das Geschäft?) sind mehr als stereotype, landläufige Ausdrücke, sie offenbaren das ganze Seelenleben des Amerikaners, der neben der Welt des Geldes keine andere mehr kennt. Das ideale Leben dieser auf geldliche Pflege gerichtete Leben steht seiner Geisteswelt fremd gegenüber, denn es ist ihm unverständlich, wie man sich neben der Jagd nach dem Gelde noch mit etwas anderem beschäftigen kann. Ein ideales Streben erscheint ihm unnütz, weil dabei nicht erheblich ist, ob irgendwelche materielle Vorteile damit verknüpft sind. Wenn das Ringen nach Dingen ihm sicheren Gedeihen in Aussicht stellen würde, so wäre er gewiß ebenso scharf dahinter, wie hinter dem Erwerbse von materiellen Gütern. — Dieser Geist der Selbstsucht durchdringt alle Verhältnisse des amerikanischen Lebens: ökonomische, politische, gesellschaftliche und kirchliche. In ökonomischer Hinsicht erzeugt er die trassen, in die Augen fallenden Gegensätze zwischen Reichtum und Armut, in politischer den Haß wegen des Wettbewerbes um öffentliche einträgliche Positionen, in gesellschaftlicher den bereits orientalischen Formen annehmenden Klaffengeist und in kirchlicher die Zersplitterung der um die Kunst der Menge bildenden Kongregationen oder Religionsgesellschaften.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Hausfrauen gebraucht
Kondensierte Alpenmilch
Nestle
 Voller Rahmgehalt. Überall käuflich.

Es ist mir unmöglich, für die mir in so überaus reichem Masse dargebrachten Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner unvergesslichen Gattin und Mutter meines Kindes

Anna Diecke geb. Mollhelmi

einzel zu danken, und spreche ich deshalb nur auf diesem Wege meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Rudolf Diecke

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Die glückliche Geburt eines **Töchterchens** beehren sich anzuzeigen

O. Pöhle und Frau, Hedwig geb. Meister.

Vom 1. Oktober 1904 bis Ende September 1905 soll die Forderung der Verpflegungsgewährkünde als:

Kartoffeln, Grünwaren, Kolonialwaren, Backwaren, Milch pp. für die Küche des II. Bais. Füßl. Regts. Nr. 36 im beschränkten Verdingungsverfahren vergeben werden. Verfügbare Angebote mit Aufschrift versehen sind bis spätestens 25. September 1904, vormittags 10 Uhr an die unterzeichnete Küchenverwaltung einzuliefern. (1867 Merseburg, den 21. Sept. 1904. Küchenverwaltung II. Bais. Füßl. Regts. Nr. 36.)

Gänzlicher Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts am 1. Oktober verkaufe sämtliche Artikel in feinen Parfümerien, Toiletteseifen, Renaissancekerzen, Motards Stearinkerzen, Wachsstöcken, sowie Kämmen, Schwämme, Loofwaren

bedeutend unter Preis Meta Gläser Ww., Gotthardtsstraße 18.

Tee's,

grüne und schwarze, in nur ff. Qualit., von feinstem Geschmack und Aroma, das Pfund 2, 3, 4, 5 und 6 Mt.

ff. Vanille-Bruch - Chokolade, Cacao, das Pfund 1,20 bis 3,- Mt. hält bestens empfohlen die (1865) Neumarkt-Drogerie.

Schwed. Preiselbeeren sind wieder frisch eingetroffen bei (1868) **Emil Wolff.**

Leiterwagen von Mt. 3,50 an, blau u. eisenfarbig, rohe, starke **Gebirgs-Wagen** in schöner, kräftiger Ware, mit Flachspeichenrädern empfiehlt bekannt billigst **Otto Bretschneider** Kleinwarenhandlung Kleine Ritterstraße 2b. (neben der Reichstr.) (1765)

ff. Mosel- u. Rotwein

vom Faß — à Liter 70 Pf. **Bernhard Oeltzschner,** 1849) Merseburg a. S.

Zum 1. Oktober gesucht eine **saubere Aufwartung** oder Mädchen, in der Küche erfahren. **Schröder, Poststraße 6, II.**

Dampf- u. Warmbad, Leunaer- Zur Nachkur!

empfehle Sool-, Nichteinadel-, Eisen-, Schwefel-, lohlen- saure und Electr. Wasserbäder, Packungen, Hand- und Vibrations-Massage.

Fragen Sie Ihren Hausarzt!

(1846) **E. Rud. Bassenge.**



Merseburger Färberei und chem. Waschanstalt

von **Otto Zielke**

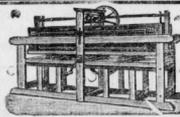
Ladengeschäft: **Burgstraße 18** (Gaus Stadt-Apothek.) Färberei-Annahme: **Delgrube 16.**

empfeht sich zur besten Ausführung aller zur Branche gehörigen Arbeiten. (1398)

Größte Futterausnutzung u. Feuerungsparnis Patent Viktoria-Kartoffel-Schnelldämpfers.

erzielen die Herren Landwirte durch Anschaffung des weltberühmten Patent Viktoria-Kartoffel-Schnelldämpfers. Ferner ist der **Sack'sche Universalpflug, Schälpflug, Rübenheber etc.** der vollkommenste bezüglich seiner Leistung und Konstruktion; Anfang 1904 wurde der **Millionste Pflug** geliefert.

Zu Originalpreisen und Rabatt zu haben bei: (1843) **E. Rosch, Maschinenfabrik, Merseburg.**



Wäschmangeln (Drehrollen) neuester Konstruktion, jed. Größe, für Lohn-, Kraft- u. Hausgebrauch. **Neu! Durchdrehmangel,** leicht selbsttätig um. Prämiert: Goldene Medaillen Genèviève 1902, Ludau 1903, Freiberg i. S. 1903, Marienberg i. S. 1903. Neulle Garantie. Patentzahlungen gestattet. (2769) Größte u. älteste Mangelwerk Ernst Herrschub, Chemnitz i. S.

Die Merseburger Kreisblatt-Druckerei,

ausgestattet mit modernstem Typenmaterial, empfiehlt sich zur **Anfertigung**

Drucksachen jeder Art,

als: Broschüren, Prospecten, Circularen, Rechnungsformularen, Einladungs- u. Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.

Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.

Kaiser Wilhelms-Halle. Welt-Panorama

(befindet sich in den Parterre-Räumen rechts.) Einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß Unterzeichnete sein **Panorama** mit dem neuesten Serienwechsel am **Sonntag, den 18. September** am hiesigen Plage wieder **eröffnen** wird und ladet zu einem recht fleißigen und wiederholten Besuch hierdurch ein.

Eröffnung! Sonntag, den 18. September. Eröffnung! Neu! Die Schweiz. Engadien, II. Teil. Neu!

Praktische Reise. Täglich geöffnet von nachmittags 3 Uhr bis abends 10 Uhr. Die Vorverkaufsstellen befinden sich da wie in früheren Jahren. (1835) **Sodastationsvoll A. Ahrens.**

Den Eingang sämtlicher Neuheiten der Herbst- und Wintersaison in:

Damen-Hüten

zeigt ergebenst an das **Special-Haus für Damenputz:** **Ww. B. Pulvermacher,** Merseburg. **Burgstr. 6.** (1855)

Gothaer Lebensversicherungsbank a. S.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904: Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an, Anwartschaft und Weltpolice noch zwei Jahren. Verwendung der Dividende wahlweise zur Prämienermäßigung oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur Erhöhung der Versicherungssumme (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs). Vertreter in Merseburg: Kaufmann Paul Thiele.

Unentbehrlich für jede Familie! **Underberg-Boonekamp** *Devise* **Semper idem.** Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma: **H. UNDERBERG-ALBRECHT** Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathause in **RHEINBERG** am Niederrhein. Gegr. **1846.** **Anerkannt bester Bitterlikör!** 24 Preis-Medailen! **Underberg-Boonekamp.** Man verlange ausdrücklich!

Grundstück-Verkauf.

Verabsichtige mein Haus mit großer Werkstat, Delgrube 16, passend für jedes Geschäft, zu verkaufen. (1721) **Otto Zielke.** **Mt. 900,000** Stillschlagsgeld, **Mt. 400,000** Privatgeld, von 3 1/2 % an auf Acker 1. oder 2. Stelle in get. Posten anzulegen. **H. Silberberg, Galberhdt.**

Die Parterrewohnung

im Hause Weissenfellerstraße 5, ist zu vermieten und vom 1. Oktober cr. ab zu beziehen. (1829) Näheres Markt 31, im Comptor. Die kleinere Hälfte der (1840)

II. Etage, Entenplanseite, ist Oktober zu beziehen. Markt 23.

Stadttheater in Halle a. S.

Mittwoch, 21. September, abends 7 1/2 Uhr (Beimtenarten giltig): **„Sein Brinzechen“.**

Heu,

in Qualität, Heere franko Stationen und ab Lager Schaffhdt. (1864) **Carl Fuchs, Schaffhdt.**

Heu.

Prima Riez und Wieschen offeriert in Waagonladungen billigst **S. Herzfeld, Bielefeld.**

Wohnung

von 4-5 Zimmern nebst Zubehör für 1. April gesucht. Offerten unter **O. P.** an die Exped.

Zeitungs-Matutatur vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.